

Hamburger

# China-Notizen

NF 105

20. September 2007

Die Hamburger Sinologische Gesellschaft e.V.  
Die Abteilung für Sprache und Kultur Chinas  
des Asien-Afrika-Instituts der Universität Hamburg

laden zu einem Vortrag ein:

**Zwischen Arbeiterklasse,  
Werkträgigen und Arbeitnehmern -  
die Stühle stehen weit auseinander**

von  
**Shi Ming**  
Freier Journalist, Köln

Die gesellschaftlichen Umbrüche in der VR China haben zu Begleiterscheinungen geführt, von denen viele bisher kaum beachtet wurden. Hierzu gehört auch das Selbstverständnis vieler Menschen, die als "Arbeiterklasse" jahrzehntlang als die "führende Klasse" herausgestellt wurden. Die Reflektion bzw. die Empfindung eigener Orientierungslosigkeit findet auch in der Alltagssprache einen - oft "witzigen" - Niederschlag. In diese verschlungene Problematik will der Vortrag einige strukturierende Einblicke vermitteln.

**Donnerstag, 6. September 2007, 18.00 Uhr**  
Edmund-Siemers-Allee 1 - Flügel Ost, Raum 122

Bernd Eberstein      Michael Friedrich      Hans Stumpfkeft

## Wer arbeitet noch in China?

**W**enn der angesehene chinesische Publizist Shi Ming, der schon lange in Deutschland wirkt, wieder einmal für einige Wochen in der VR China weilte, dann kommt er stets mit einer Fülle neuer Einsichten, aber auch Fragen, zurück. Er denkt tiefer als die meisten anderen Chinabeobachter, und blenden läßt er sich schon gar nicht.

Wenige Tage nach seiner letzten Chinareise sprach er vor der Hamburger Sinologischen Gesellschaft, am 6. September: "Zwischen Arbeiterklasse, Werkträgigen und Arbeitnehmern – die Stühle stehen weit auseinander." Das war so spannend wie erhellend, und nur ein wenig von der inhaltlichen Fülle läßt sich hier andeuten.

Von Arbeit und arbeiten ist in China heute nicht mehr die Rede. Sogar die Elendsgestalten der abermillionen Wanderarbeiter sprechen statt dessen von "Geld machen". Arbeiter und Arbeiterklasse waren dereinst die verdienten Protagonisten der sozialistischen Gesellschaft, und noch heute macht Verdienst, wie damals, Ansehen aus, doch es muß der Verdienst sein, nicht das Verdienst, nämlich der bare.

Zahlreiche Umschreibungen wurden hierfür gefunden, auch "Werkträgige", und nachdem auch Kapitalisten der KP beitreten durften, schloß dieses Wort sogar sie ein. Auf irgendeine Weise, wer wollte das leugnen, tun sie ja tatsächlich etwas und machen Barverdienste. Inzwischen ist dieses Wort beinahe ein Schimpfwort. Allerlei weitere Umschreibungen, "Beschäftigte/Jobbende", kamen auf, doch das deutsche Arbeitnehmer/ Arbeitgeber ist noch nicht ins Chinesische hinübergewandert. Die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen passen nicht zu solch einer halbwegs neutralen Benennung.

Gewiß ist das Wort Arbeiter nicht ausgestorben, doch es dient nicht mehr der Selbstbezeichnung oder der gesellschaftlichen Selbstbestimmung. Wer sich seiner bedient, der verrät damit am ehesten seinen politischen Standort – nämlich einen neosozialistischen.

Das Verhältnis von Kapital und Arbeit ist zentral für eine kapitalistische Wirtschaftsordnung. In der VR China jetzt wird auf unterschiedlichen Ebenen versucht, durch Normen aller möglichen Art hier für Ordnungen zu sorgen, doch mit den realen Verhältnissen haben diese nichts zu tun. Gerade in diesem Jahr wurden einige besonders abstoßende Verhaltensweisen einiger Vertreter des Kapitals ruchbar – so abstoßend, daß sie beinahe unglaublich sind.

Die Zahl der Arbeitskonflikte, schätzte Shi Ming ein, nehme jährlich um 30 Prozent zu, und die verlaufen nicht durchaus in friedvollen Bahnen. In seinen Augen ist China inzwischen zu einer "explosiven Gesellschaft" geworden – nachvollziehbar, wenn schon auf der Ebene der Sprache die Identitäten verloren gehen. Der Haß auf die Reichen nehme stark zu.

Nicht alles, was er herausgefunden hatte, gab Shi Ming in seinem essayartigen Vortrag preis, sondern behielt es diskret einem kleinen Kreis vor. Bei aller journalistischen Genauigkeit der Recherche, er ist ein feinsinniger Mensch. – Die einzige Berufsgruppe, die noch von Arbeit spricht, sind die Liebesdienerinnen. Die reden – mit dem ihnen eigenen Ethos – von Sex-Arbeit. Würden die sich von einem anderen als einem ungewöhnlich subtilen Journalisten über die Sprache ihres Gewerbes befragen lassen?